



**JUGEND
EINE
WELT**

HINTERGRÜNDE ZUM FILM

Feuerherz - Die Reise der jungen Awet



JUGEND EINE WELT
Don Bosco Aktion Österreich
St. Veit-Gasse 21 • 1130 Wien
Tel. 01/879 07 07-0
Fax 01/879 07 07-15
projekte@jugendeinewelt.at
www.jugendeinewelt.at

Feuerherz - Die Geschichte der jungen Awet

Derzeit sind weltweit über 250.000 Kinder in kriegerische Konflikte involviert. Der Film „Feuerherz“ nähert sich über das persönliche Schicksal der kleinen Awet der Problematik von Kindern in Kriegsgebieten.

Das Kernziel der Arbeit von Jugend Eine Welt ist es, Kindern und Jugendlichen eine lebenswerte Zukunft zu schenken – das ist der Grund, warum Jugend Eine Welt die Bildungsarbeit in Österreich zu diesem Thema mit diesem Film fördert.

Der Film „Feuerherz“ erzählt die bewegende und hoffnungsvolle Geschichte eines mutigen Mädchens, das trotz aller Widrigkeiten ihren eigenen Weg geht.

Der Film wurde teilweise durch den gleichnamigen Bestseller der im September 2004 veröffentlicht wurde und wochenlang die Bestsellerlisten belegte, inspiriert.

Geschichte

Der Film „Feuerherz“ erzählt die Geschichte der achtjährigen Awet.

Mitten in den Wirren des Unabhängigkeitskrieges zwischen Eritrea und Äthiopien wächst das aufgeweckte Mädchen, liebevoll betreut von italienischen Schwestern, in einem Waisenheim in Asmara auf. Überraschend stellt sich heraus, dass ihr Vater, ein Freiheitskämpfer, noch lebt. Er holt seine Tochter zu sich. Doch statt familiärer Geborgenheit findet Awet Armut und harte Arbeit.

Schließlich übergibt der Vater Awet und ihre ältere Schwester als „Töchter Eritreas“ einer Einheit der rivalisierenden Befreiungsarmeen.

Awet erlebt dort Freundschaft und Begeisterung für die Ideale der Freiheit, aber auch den ganzen Wahnsinn des Krieges. Sie wird konfrontiert mit Tod und Fanatismus.

Doch sie ergibt sich nicht diesem unwürdigen Krieg, in dem Menschlichkeit und Familienzusammenhalt keine Bedeutung haben. Sie kämpft, denn ihr „Feuerherz“, ihr Mut und ihr Gewissen weisen ihr einen anderen Weg.

Seine Welturaufführung hatte "Feuerherz" im Februar 2008 im Wettbewerb der Berlinale, wo er für den goldenen Bären nominiert war. Beim Brussels European Film Festival wurde „Feuerherz“ mit dem Publikumspreis "Telenet Award" ausgezeichnet. Beim Giffoni International Film Festival in Italien erhielt "Feuerherz" den "Amnesty International Preis". Beim diesjährigen internationalen Kinderfilmfestival in Montréal war "Feuerherz" der große Gewinner. Der Film wurde mit zwei Hauptpreisen ausgezeichnet: Dem Grand Prix de Montréal als Bester Film sowie dem Prix CIFEJ als bester Beitrag zur Unterstützung der Rechte der Kinder.

Österreich-Premiere feierte „Feuerherz“ am 06.Mai 2009 im Votivkino in Wien. Sowohl Regisseur Luigi Falorni, als auch Produzent Josef Aichholzer waren anwesend.

Nähere Informationen zum Film finden Sie unter:

www.filmfeuerherz.at

www.feuerherz-derfilm.at

www.kinomachtschule.at/filme/feuerherz.html

Produktion

Die Regie bei Feuerherz führte Luigi Falorni. Er hat die HFF – Hochschule für Fernsehen und Film in München absolviert. Schon bei dem, gemeinsam mit Byambasuren Davaa inszenierten Film „Die Geschichte vom weinenden Kamel“ bewies er als Regisseur, Autor und Kameramann, dass er ein ethnisches Thema in emotional wahrhaftigen und bewegenden Bildern umsetzen kann.

Das Herstellungsteam für die Filmproduktion besteht aus Andreas Bareiss, Sven Burgemeister und dem Österreicher Josef Aichholzer.

Josef Aichholzer produziert seit 1986 Spiel- und Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen. Darunter befinden sich auch eine Reihe von Filmen, die sich mit entwicklungspolitischen Fragen auseinandersetzen.

Die neusten Filme der Aichholzer Filmproduktion sind u. a. die Spielfilme „Küss mich Prinzessin“, „Gelbe Kirschen“ und die Dokumentarfilme „Rule of Law“ und „Im Auftrag seiner Majestät“.

Den größten Erfolg der letzten Jahre feierte Aichholzer als Produzent des oscar-premierten Filmes „Die Fälscher“.

Der ehemalige Salesianer-Schüler Josef Aichholzer ist mit der Arbeit Don Boscos im Bereich Kinderrechte in der ganzen Welt vertraut. Aus diesem Grund wandte er sich auch an Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Austria um sie als Unterstützer für den Film „Feuerherz“ zu gewinnen.

www.aifilm.com

Andreas Bareiss und Gloria Burkert entwickelten und produzierten in den letzten 15 Jahren mehr als 50 Fernseh- und Kinofilme zusammen. Darunter Produktionen wie „A Map of the Heart“ und „Nirgendwo in Afrika“. Ihre Filme wurden mit allen bedeutenden deutschen Film- und Fernsehpreisen ausgezeichnet. 2002 erhielt Burkert mit ihrem früheren Partner Peter Herrmann den Oscar für den „Besten ausländischen Film“ für „Nirgendwo in Afrika“.

Sven Burgemeister produziert seit 1993 für „TV60Film“ TV- und seit 1998 Kinofilme. Mit „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ wurde er 2004 für den Oscar nominiert. Andere Spielfilme sind u. a. „Die Stunde des Lichts“, „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, „Wholetrain“ und „Vollidiot“. Burgemeister wurde mit mehreren deutschen TV- und Filmpreisen ausgezeichnet.

„Feuerherz“ ist die erste gemeinsame Kinoproduktion von TV60Film und BurkertBareiss.

Director`s Note

„Awet's Geschichte fasziniert mich in vielerlei Hinsicht. Im Alter von zehn hat sie Erlebnisse durchgestanden, die Erwachsene in unserer Welt sich einmal wagen vorzustellen. Hinsichtlich Ihrer schwierigen Kindheit stellt sie eigentlich den perfekten Kandidaten für eine Kämpferin und eine Killerin dar. Sie ist dem Druck der Gleichaltrigen und ihrer charismatischen Anführerin, die einen Mutterersatz darstellt, ausgesetzt. Ihr Widerwille zu töten muss daher innen heraus kommen. Wo und wann in diesem jungen Bewusstsein dieser Prozess einsetzte ist das, was ich in diesem Film untersuchen möchte. Wie wird ein Gewissen geboren? Wie kommt ein acht Jahre altes Mädchen, das gelernt hat sich um sich selbst zu kümmern, dazu zwischen richtig und falsch zu differenzieren. Was können also Erwachsene von Senait lernen? Auf ähnliche Art wie bei Andersons „Des Kaisers neue Kleider“ erzählt uns ihre Geschichte die allgemeine Wahrheit von der verstörenden Kraft, die die Erfindungsgabe und Ernsthaftigkeit eines Kindes auf die Welt der Erwachsenen haben kann.“ Luigi Falorni

Interview mit Regisseur Luigi Falorni

(Quelle: Filmreporter.de, 28.01.2009)

Filmreporter.de: Manche Kritiker werfen Ihnen vor, dass Sie ein geschöntes Bild von Kindersoldaten zeigen...

Falorni: ...weil sie unter "Kindersoldaten" die extremen Fällen aus Uganda oder Sierra Leone verstehen. Kinder, die entführt wurden, die gezwungen wurden, ihre Eltern umzubringen, ihre Opfer zu vergewaltigen oder sogar Teile ihrer Leichen zu essen. Um eine von diesen abgründigen Geschichten geht es aber in "Feuerherz - Die Reise der jungen Awet" nicht - und nebenbei bemerkt, in Eritrea hat es solche extreme Fälle von Kindermisbrauch auch nicht gegeben. Der Film erzählt die Geschichte von einem Mädchen, das in Eritrea in den Bürgerkrieg verwickelt wird. Das es letzten Endes durch ihre inneren Werte schafft, physisch und seelisch zu überleben. Eigentlich sind "Kindersoldaten" per UNICEF-Definition alle Jugendliche unter 18 Jahre, die in einer militärischen Organisation verwickelt sind, sei es als Koch oder als Bote oder sonstwie. In diesem Sinn kann man die Kinder in "Feuerherz" auch als Kindersoldaten bezeichnen. Wenn der Film aber als "Kindersoldatenfilm" abgestempelt wird, werden bei den Zuschauern falsche Erwartungen geschaffen. Ich fürchte dieses Wort schreckt das Publikum ab, das den Film eigentlich gern sehen würde und zieht das Publikum an, für das aber die Geschichte zu wenig erschütternd und zu "hoffnungsvoll" ist.



Filmreporter.de: Es gab nicht nur die Kontroverse um den Film. Im Vorfeld der Dreharbeiten hatten Sie auch Schwierigkeiten mit Schauspielern und den örtlichen Behörden. Können Sie jetzt einschätzen, wie viel Kraft Sie dieser Film gekostet hat?

Falorni: Der Film war ein enormer Kraftaufwand. Es war das schwierigste Projekt, das ich bisher gemacht habe. Es gab Gegenwind vor allem von der eritreischen Regierung. Ich wollte ursprünglich in Eritrea drehen. Mir wurde aber keine Drehgenehmigung erteilt, weil die dortige Regierung mit dem Thema nicht einverstanden war. Ihre Antwort lautete: "Im 30-jährigen Kampf für die Freiheit Eritreas gab es keine Minderjährigen an der Waffe." Das ist schlichtweg eine historische Lüge, die man so einfach nicht hinnehmen kann. Es gab Forderungen von Seiten der eritreischen Regierung, das Drehbuch so zu ändern, dass nichts mehr vom eigentlichen Thema übrig geblieben wäre. Wir haben uns entschieden, das nicht zu machen. Das wäre eine totale Geschichtsbeschönigung.

Filmreporter.de: Was haben Sie dann gemacht?

Falorni: Wir sind nach Kenia ausgewichen. Dort leben viele Eritreer. Aber selbst da haben uns die Probleme verfolgt. Die Eritreer in Kenia können nicht tun und lassen was sie möchten. Sie hängen an ihrem eritreischen Pass, der alle zwei Jahre erneuert werden muss. Sie stehen unter dem Einfluss der eritreischen Botschaft vor Ort und des eritreischen Staates und haben womöglich Verwandte in Eritrea. Als wir nach Kenia kamen, herrschte zunächst ein großes Interesse, auch von Seiten der eritreischen Exilgemeinde. Viele wollten an dem Projekt mitmachen, wollten aber eine schriftliche Erlaubnis von der eritreischen Botschaft. Die konnte ich ihnen aber nicht besorgen, da wir in Eritrea ja nicht drehen durften. Dann ist die Hälfte der Menschen wieder verschwunden.

Filmreporter.de: Wie haben Sie dann doch noch Darsteller bekommen?

Falorni: Das alles hat sich monatelang hingezogen, auch durch die Castings und Workshops, die wir in Nairobi gemacht haben. Alle Schauspieler waren Laien, Leute von der Straße. Aber wir haben uns mehr und mehr kennengelernt und es wurde uns immer klarer, wer es wirklich ernst meinte und teilnehmen wollte, und wer sich frei genug fühlte, um bei uns zu bleiben.

Filmreporter.de: Dennoch sind kurz vor Drehstart fast alle Schauspieler abgesprungen...

Falorni: Wir hatten Ende Juni, Anfang Juli 2007 unseren Cast zusammen. Es waren alle Rollen besetzt und wir konnten anfangen. Das Team aus Deutschland war angereist, alles stand bereit. Das Basislager war aufgestellt, die Zelte, drei Lastwagen voller Wasser und so weiter und so fort. Die bereits entstandenen Kosten waren sehr hoch. Als es uns am härtesten treffen konnte, drei oder vier Tage vor Drehbeginn, kamen die Darsteller ins Produktionsbüro in Nairobi und erzählten uns von Drohungen, die sie erhalten hatten. Manche wurden zu Hause aufgesucht. Es wurde ihnen bedeutet, nicht am Film teilzunehmen und uns gewissermaßen zu sabotieren. Aber sie waren ehrlich genug, uns die Wahrheit zu sagen.

Filmreporter.de: Was haben Sie dann gemacht?

Falorni: Nun ja, es ging soweit, dass einer der Darsteller, der die ganzen Monate voller Überzeugung dabei war, zu uns ins Büro kam und sagte, er könne das nicht machen, er wäre massiv bedroht worden, so dass er das für sich und seine Familie nicht verantworten könne. Der Produzent hat noch versucht, ihn zu motivieren. Aber der Mann ist in Tränen ausgebrochen und hat gesagt: "Gott segne diesen Film, aber ich kann es nicht machen." Danach sind viele andere gegangen. Dann standen wir da, ein paar Tage vor Drehbeginn und 80 Prozent der Rollen waren nicht besetzt. Zum Glück ist die Hauptdarstellerin bei uns geblieben. Ihre Schwester und ihr Bruder und ein paar Nebenrollen sind ebenfalls geblieben, aber ein Großteil der Besetzung war weg. So mussten wir von Neuem anfangen.

Filmreporter.de: Was geschah dann?

Falorni: Wir mussten die Entscheidung treffen, ob wir weitermachen oder nicht. Und wie wirtschaftlich das ist. Für mich als Filmemacher war natürlich die Hauptsorge, werde ich in der knappen Zeit noch Ersatzdarsteller finden, die auch ohne Workshops auskommen und spielen können. Ich bin dann in den Norden Kenias in ein Flüchtlingslager gefahren, wo viele Eritreer leben. Wir waren schon einmal dort und haben dort nach Statistenrollen gesucht. Ich habe schnell versucht herauszufinden, welche Person zu welcher Rolle passt, charakterlich sowie äußerlich. So haben wir an einem Nachmittag die drei Hauptnebenrollen, Awet, Mike'ele und Amrit gefunden.

Filmreporter.de: Wie wurde das von den Flüchtlingen aufgenommen?

Falorni: Für die Flüchtlinge war das natürlich erst mal ein Wahnsinn. Sie hatten keine Ahnung von Film, von Dreharbeiten und plötzlich kommt einer mit so einem Vorschlag. Sie haben einfach zugesagt, da es eine Möglichkeit war, ein bisschen Geld zu verdienen. Die meisten lebten von Gelegenheitsjobs. Keiner hat wirklich eine Tätigkeit, der er dauerhaft nachgeht. Obwohl ein paar einen Beruf oder studiert hatten. Mit der Zeit sind die meisten doch sehr stark in ihre Rollen gewachsen, haben einen erstaunlichen Ehrgeiz entwickelt und haben sich toll engagiert. Im Nachhinein denke ich, sie haben ihre Rollen sogar besser gespielt als es der ersten Besetzung aus Nairobi gelungen wäre. Das Thema ging ihnen einfach näher, weil sie Furcht und Flucht aus eigener Erfahrung kannten.

Filmreporter.de: Haben Sie noch Kontakt zu den Schauspielern?

Falorni: Ja, eine von ihnen hat es geschafft, nach Kanada auszuwandern. Die meisten wollen ein Visum für den Westen. Europa, Amerika, Kanada oder Nordamerika. Einer von ihnen lebt noch in den Camps und ist dort sehr aktiv. Er arbeitet als Lehrer, organisiert Kulturereignisse und versucht einen Sinn in ihren Alltag zu bringen. Von einem anderen habe ich gehört, dass er nach Kampala ausgewandert sei. Die Mehrheit ist immer noch dort.

Eritrea

Auf einer Höhe von 2.300 Meter über dem Meeresspiegel liegt Asmara, die Hauptstadt von Eritrea. In Eritrea leben 5.028.475 Millionen Menschen auf einer Fläche von 121.144 km², das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 39,5 EinwohnerInnen pro km². Die meisten Straßen in Eritrea sind Schotterpisten, doch für afrikanische Verhältnisse ist das Straßennetz in Eritrea relativ gut ausgebaut. Zusätzlich gibt es zwei Eisenbahnverbindungen in Eritrea, welche gerade erweitert werden und Eritrea hat vier Flughäfen. Das landwirtschaftliche Hauptanbaugebiet ist das westliche Tiefland und das Hochland (Getreide, Kaffee, Baumwolle, Rohrzucker, Mais, Gemüse, Obst). 75 % der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, trotzdem müssen Nahrungsmittel importiert werden, weil etwa 50% der Personen in den Militärdienst eingezogen wurden.

Gold, Silber, Kupfer, Schwefel, Nickel, Pottasche, Marmor, Zink und Eisen zählt zu den Bodenschätzen von Eritrea wie auch Erdöl und Erdgas. Auch Salz wird in großen Massen produziert. Eritrea hat Zement-, Textil- und Nahrungsmittelindustrie, darunter mehrer Brauereiu Unternehmen, Alkohol- und Weinproduktion. In der eritreischen Industriestadt Dekemhare Busse werden seit einigen Jahren Transport-, Reinigungs- und Müllwagen produziert.



1993 gelang es Eritrea auf friedlichem Weg die Unabhängigkeit von Äthiopien zu erreichen. Äthiopien verlor dadurch seinen direkten Meereszugang und wurde zu einem reinen Binnenstaat. Beide Staaten waren zu einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit bemüht. Sie schlossen einen Kooperationsvertrag, in dem sie zollfreien Handel vereinbarten, Eritrea übernahm die äthiopische Währung und bildete so eine Währungsunion mit Äthiopien.

Schon mit der Unabhängigkeit Eritreas setzen die ersten Streitigkeiten ein. 1996 erhöhte Eritrea die Nutzungsgebühren für die Raffinerie in Assab um 10%, daraufhin stellte Äthiopien den Abbau eignen Erdöls ein und bezog stattdessen fertige petrochemische Produkte vom Weltmarkt. 1997 beendete Eritrea die Währungsunion mit Äthiopien, indem es eine eigene Währung, den Nafka, einführte.

8. Mai 1998 forderte ein Schusswechsel zwischen Eritrea und Äthiopien Todesopfer. Eritreische Einheiten besetzten Grenzgebiete. Daraufhin wurde ein totaler Wirtschaftboykott gegen Eritrea verhängt. Am 5. Juni 1998 kam es zu den ersten Luftangriffen.

Zwischen Februar und März 1999 eskalierte der Krieg, es gab tausende Tote bei Grenzgefechten. Als sich die eritreischen Einheiten aus der äthiopischen Stadt Badme zurückziehen mussten, war der eritreische Präsident Isayas Afewerki zur Annahme eines Friedensplanes bereit. Doch Äthiopien weigerte sich.

Am 2. Mai 2000 startete Äthiopien eine Großoffensive und besetzte alle umstrittenen Gebiete. Am 18. Juni 2000 unterzeichneten die Außenminister beider Staaten ein Waffenstillstandsabkommen und die Kämpfe wurden beendet.

Beide Staaten erklärten sich zur Anerkennung des Grenzverlaufs bereit. Tatsächlich bestehen jedoch weiterhin Differenzen.

Die Politik Eritreas wird von der People's Front for Democracy and Justice (PFDJ) dominiert. Die PFDJ, die aus der früheren bewaffneten Unabhängigkeitsbewegung Eritrean People's Liberation Front (EPLF) hervorgegangen ist, nimmt mit ihrem Parteivorsitzenden Isayas Afewerki auch gleichzeitig den Posten des Staatspräsidenten und Regierungschefs in Anspruch. Eritrea gilt daher als Einparteiensstaat. Auch wenn von offizieller Seite bekräftigt wird, dass man sich für ein Parteiengesetz einsetze, sind diese Bemühungen eher kritisch zu sehen.

Laut Reporter ohne Grenzen nimmt das Land in der Rangliste der Pressefreiheit den letzten Platz ein (www.rsf.org). Gemäß Amnesty International werden Regierungskritiker, Deserteure und Eritreer, die im Ausland um Asyl ersucht haben, inhaftiert und gefoltert. Insgesamt betrachten viele internationale Beobachter das politische System in Eritrea als repressiv oder gar als Diktatur.